



ALEX R. CRANE

WB
dark love

found

(NON) CONSENSUAL ACTS

BUCH 8



WEIBSBILDER-VERLAG

Copyright © 2020 Weibsbilder-Verlag
All rights reserved.
1. Auflage: September 2020
ISBN-E-Book: 978-3-96192-200-0
ISBN-Druck: 978-3-96192-201-7

Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn

Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale
E-Mail: kontakt@weibsbilder-verlag.de
Internet: www.weibsbilder-verlag.de
oder besuchen Sie uns auf Facebook: Weibsbilder-Verlag

Text: Alex R. Crane
Lektorat: AnnSophie Frind
Korrektorat: Bernd Frielingsdorf
Umschlaggestaltung: Dana Brandt

Autorenkontakt

Facebook Autorenpage: <https://www.facebook.com/cranealexr/>
E-Mail: cranealexr@gmail.com

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Hier erwähnte Orte sind rein fiktional und haben mit Orten gleichen oder ähnlichen Namens nichts zu tun. Es gibt keinen Bezug zwischen der Geschichte in diesem Buch und der Person auf dem Cover.

Die Reihe enthält sexuelle Darstellungen, teilweise nicht einvernehmlichen Sex und Gewalt. Auch wenn Erotik insgesamt nur einen kleinen Teil der Handlung ausmacht, ist dieses Buch ausschließlich für Leser, die volljährig sind und keinen Anstoß an der Darstellung sexueller Handlungen zwischen zwei oder mehreren Männern oder zwischen Frau und Mann nehmen. Jeder Band erhält individuelle Warnungen.

Warnung: Diese Geschichte befasst sich u. a. mit Gewalt und sexueller Gewalt, Missbrauch, Vergewaltigung sowie Prostitution und Menschenhandel. Außerdem wird Drogengebrauch thematisiert.

Nur in unserer Fantasie ist ungeschützter Sex sicher. Schützen Sie sich und Ihren Partner! Benutzen Sie Kondome!

ALEX R. CRANE

found

(NON) CONSENSUAL ACTS

Bisher veröffentlichte Titel der Reihe

Buch 1: no control (*Prolog*)

Buch 2: low value

Buch 3: escape

Buch 4: just a dream

Buch 5: not alone

Buch 6: bells, nuts and cookies (*Intermezzo: Weihnachten*)

Buch 7: initiation

Buch 8: found

in Vorbereitung:

Buch 9: betray

Was bisher geschah ...

Cecils Ausbildung neigt sich ihrem Ende zu und Lady Sophie prüft ihn auf allen Ebenen. Es geht dabei weniger um Perfektion und Performance, wenn sie auch darauf sehr großen Wert legt. Cecils größte Schwäche ist, nicht zu erkennen, wenn er seine Grenzen erreicht oder sie überschreitet. Dies bereitet allen, nicht nur seiner Mentorin, große Sorgen. Lady Sophie ändert daher ihre Taktik.

Doch die Welt um Cecil und seine Männer steht nicht still. Eine geheimnisvolle Frau kontaktiert sie und bringt Key dazu, völlig auszuruhen. Sie verweigert Cecil sogar die Zusammenarbeit. Dieser lässt sich nicht aufhalten und trifft sich mit der Dame. Ihr Name ist Parthenia Goodwin und sie ist eine entfernte Verwandte des Geschwisterpaares. Sie hat eigene Recherchen angestrengt, um etwas über deren Verbleib in Erfahrung zu bringen. Das Verschwinden von Key und Eliot war jedoch nur ein Grund für die Aktivitäten der Lady, die eine bekannte und eher geheimnisumwitterte Dame der Gesellschaft ist. In ihrer weitläufigen Familie geschehen Dinge, die sie misstrauisch gemacht haben. Ihre Nachforschungen führen sie zu Cecil und über Lady Sophie gelingt es ihr, ein Treffen mit diesem zu vereinbaren. Sie lässt durchblicken, dass ihr die besondere Situation der Agentur und ihrer Mitglieder bekannt ist. Sie bittet um Vertrauen und überreicht Cecil im Gegenzug als Geschenk ein Dossier über einen Ort.

Corners ist eine vergessene und im Sterben liegende Siedlung mitten im Nirgendwo von Ohio. Doch so vergessen ist dieser Ort nicht und als Cecil zusammen mit Marvin und Kerry eine grauenhafte Entdeckung macht, zeigt sich, mit welchen Menschen sie sich anzulegen gedenken.

Kapitel

1

„Dorian Lake!“, stellte er sich mit Namen vor und sah in die Augen eines Kerls, die ihn wie schwarze, polierte Kohle anfunkelten und dem er sofort die Füße ablecken würde, nur damit dieser ihn auch weiterhin beachtete. Dorian grinste unverschämt und er wusste, dass es unverschämt aussah. Aber das war auch der Anblick, der die meisten Männer schwach machte. Und das wollte er erreichen. „Mr. Parker, ich bin so froh, dass Sie mich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen haben. Das können Sie sich nicht vorstellen.“

Er pumpte den Arm seines hoffentlich künftigen Chefs so heftig, dass ihm, als er das begriff, das Blut ins Gesicht schoss und er ihn mit aufgerissenen Augen weit ansah. „Sorry, Mann!“, stammelte er. „Das, ich meine ...“

„Nervosität und Frechheit“, kommentierte Mr. Parker, schüttelte sich in einer winzigen Bewegung seine Hand aus und brachte Dorian damit in arge Bedrängnis. Das fing furchtbar schlecht an. Die Stellung – im mehrfachen Sinne – würde er niemals bekommen. Mr. Parker deutete auf einen Stuhl und setzte sich auf den gegenüber. Überschlug seine Beine derart elegant, dass Dorian wünschte, er könnte das auch. Verdammte, er war geil wie schon lange nicht mehr.

Das Blut in seinem Gesicht verabschiedete sich Richtung Süden und drohte seine Hose auszubeulen. Er hatte sich extra zwei Slips angezogen. Solche, die richtig fest saßen. Er wollte nicht mit einem Zelt durch die Gegend laufen. Bereits jetzt war es an Peinlichkeit kaum zu überbieten.

Was ihm außerdem zu schaffen machte, war, dass der Schreibtisch zwischen ihnen fehlte. Er hatte so sehr mit einem gerechnet. Jetzt sah er sich einem sezierenden Ganzkörperblick ausgesetzt, der ihn sich klein und unbedeutend fühlen ließ. Er war in der Hölle und würde nie wieder rauskommen.

„Wollen Sie etwas über sich erzählen?“, fragte ihn Mr. Parker sanft.

„Ich kann das echt gut“, murmelte Dorian und atmete tief durch. „Ich meine, ich habe jetzt keine so richtige Erfahrung und so. Aber ich kann das. Ich meine, was ist so schwer, jemandem einen zu blasen? Die, bei denen ich das bisher machte, haben sich nie beschwert. Im Gegenteil. Sie kamen immer wieder und waren befrie... äh, zufrieden, wenn sie wieder gingen. Ich will jetzt nicht sagen, dass ich schon immer so, ich meine, nun ja, ich habe mich ... oh ... ähm.“

„Für Sex haben bezahlen lassen“, half ihm Mr. Parker aus.

Dorians Mundwinkel zuckten und er schnappte nach Luft.

„Wie oft?“, fragte Mr. Parker nach und Dorian schwor beim Feuer der Hölle, in der er schmoren würde, wenn es nach seinen Eltern ginge, und dem dornenbewehrten Schwanz des Teufels, dass dieser Parker es genoss, ihn leiden zu sehen.

„Was, wie oft?“ Dorian starrte ihn an, wagte nicht einmal zu blinzeln. Wenn er blinzelte, dann hatte er verloren.

„Wie oft haben Sie bereits Männern einen geblasen?“

„Ähm, so zwanzig?“, meinte Dorian, wobei er nicht sagen konnte, ob das stimmte oder nicht. Das war nur einfach die Zahl, die er gerade im Kopf hatte. Er hätte sich, so kam ihm langsam in den Sinn, besser auf das Gespräch vorbereiten sollen. Aber er dachte, ficken und ficken lassen kann jeder. Er konnte noch einen guten Blowjob und wenn die Typen wollten, dass er das zeigte, würde er es hinbekommen. Was war, wie gesagt, schon so schwer daran? Ihm machte es Spaß.

Der Reverend hatte viel erzählt, als Dorians Eltern diesen um Hilfe gebeten hatten, und ihm ausführlich in allen Farben beschrieben, was sein Lebenswandel für ihn im Jenseits bedeutete. Es hatte ihn geil gemacht – während der Beichte. Es war sehr peinlich gewesen. Aber er hatte auch gemeint, dass er zu allem Überfluss reichlich promiskuitiv

und hedonistisch veranlagt wäre. Schon allein die Tatsache, schwul zu sein und dann auch noch mit jedem Schwanz ins Bett zu gehen, der nach ihm winkte, reichte vollkommen aus, sein Sündenkonto bei Gott überlaufen zu lassen.

Dorian wollte nicht an seine Vergangenheit denken. Doch er musste, denn dieser elegante und heiße Typ vor ihm zwang ihn dazu. Alles sperrte sich in ihm. Er schmeckte den Abschied von zu Hause noch immer. Der Schmerz saß tief und dazu kamen die ganz alltäglichen Dinge des Lebens, die es ihm schwer machten, Gelassenheit vorzutäuschen. Der Mangel an regelmäßigen Mahlzeiten und einer sicheren Bleibe – dass er keinen guten Sex mehr hatte. So peinlich es auch war, er lief mit einer Latte durchs Leben. Seinem Schwanz war es egal, wie er damit auf andere wirkte. Notgeiler ging es kaum und es war gefährlich. Vor allen Dingen, wenn dann einem die Nachbarn mit der Polizei drohten. Das war aber noch harmlos. Es gab Typen, die verprügelten einen, wenn man ihnen mit dem Schwanz zuwinkte. Sie nahmen das zu persönlich.

Das war einer von vielen Gründen, warum es ihn nach New York zog. Die Stadt war groß, vielfältig und man hatte gute Chancen, einfach unterzutauchen. Aber diese Stadt laugte ihn auch aus. Er war ein Landei und schon innerhalb der ersten drei Tage verraten und verkauft worden. Sein Ersparthes war weg. Einen Job zu bekommen, der ihm so viel Geld einbrachte, dass er ein übles Einraumappartement mit Toilette über den Flur beziehen konnte, lag im Moment nicht innerhalb des Möglichen. Er war abgebrannt und wenn dieses Gespräch endete, würde er die letzten Dollar aus seiner Tasche ziehen, noch eine schöne Nacht verbringen und dann überlegen, welche Obdachlosenunterkunft ihn aufnehmen könnte. Dass das schwierig werden würde, hatte ihm Schwester Marianne von der St. Christophorus-Gemeinde bereits erklärt. Diese Stadt bedeutete ein einziges Hauen und Stechen, wie er bereits nach einem Monat nur zu genau wusste. Doch er würde mit dem Teufel persönlich tanzen, um nicht seine Eltern anzurufen und um ein Darlehen zu bitten. Oder gar in ihre weit geöffneten Arme zurückkehren.

Sein Vater würde alles geben, sofern er dessen Bedingungen erfüllte und sich den Regeln unterwarf und dem Prediger die Heilung seiner Seele erlaubte. Seine Mutter würde ihm über den Kopf streichen, wenn er nur aufhören würde, Männern nachzustellen. Und nein, er war kein Stalker. Es gab nur weit mehr heterosexuelle Männer, die sich mit einem schwulen Mann einließen, als so manch anderer heterosexueller Mann glauben mochte. Von den Schwulen, die einem Fick nicht abgeneigt waren, völlig abgesehen.

Doch von der Vorstellung, aufzugeben und New York den Rücken zu kehren, wollte er sich nicht kleinmachen lassen. Es gab keine Alternative. Er würde draufgehen, egal für was er sich entschied.

Er richtete sich betont auf, lächelte das Lächeln seines Lebens und noch ein Stückchen mehr. „Ich kann es Ihnen zeigen, Sir. Ich bin der beste ... ähm, na ja, ich bin der Beste eben“, behauptete er.

Mr. Parkers Zungenspitze tauchte zwischen dessen Lippen auf. Nur für den Bruchteil einer Sekunde. Rosa, glänzend, feucht.

Dorian starrte darauf, schluckte und wandte sich dann hastig ab. „Ähm ja, nun ... Ehrlich Mann!“, er sah ihn wieder an. „Ich bin wirklich gut. Ich liebe Sex. Auch mit fremden Männern. Mein Vater hat gepredigt, dass das Blut vom Himmel kommt und ich dereinst in die Hölle fahren werde, wo die Teufel und der Luzifer persönlich aus meinen Gedärmen Hack machen und mich mit glühenden Pfählen nehmen werden, bis sie mir aus dem Mund wieder rauskommen.“ Dorian hustete. „Es hat mich heißgemacht. Okay, ich stehe nicht so wirklich auf Schmerzen. Aber das war eine echt heiße Vorstellung. Also hatte ich vor meinem Vater einen Steifen und er hat mir eine über den Schädel gezogen, dass ich noch eine Woche später die Englein habe singen hören.“

Mr. Parker kniff die Augen zusammen. Zwischen seinen Augenbrauen erschien das Dreiergespann der gefalteten Sorgenstirn. Ein Anblick, der Dorian vertraut war.

„War nicht weiter schlimm“, wiegelte er ab. „Er hat sich um mich gekümmert. Es ist nicht leicht in dem Kaff, aus dem ich komme. So einen Sohn wie mich zu haben, ist superpeinlich. Ich glaube, ich bin sexsüchtig. Schon der Father sagte das. Er betet ständig für mich und

wahrscheinlich bin ich gerade Teil seiner Predigt.“ Dorian bekreuzigte sich kurz. „Er meinte, ich wäre vom Teufel besessen. Bevor sie aber einen auf Exorzist eins bis drei machen konnten, bin ich abgehauen. Nun, bis eins sind sie gekommen. Meine Eltern lieben mich. Aber das war mir dann doch etwas zu hart. Ich vermisse sie.“ Ertappt sah er Mr. Parker groß an. „Ähm, na ja, ich meine ...“

„Schon gut“, beruhigte Mr. Parker. Er erhob sich und ging zu einer kleinen Bar. Mit sehr souverän wirkenden Bewegungen, die irgendwie nach „Weltmann“, „reich“ und „Mann ohne Fehl und Tadel“ schrien, nahm er eine Karaffe, goss in ein Glas Wasser ein und kam damit zu Dorian zurück. „Trinken Sie! Ich hatte nicht vor, Ihnen die Beichte abzunehmen, Mr. Lake. Das ist ein Bewerbungsgespräch.“

„Weiß ich“, wisperte Dorian und nahm niedergeschlagen einen Schluck von dem Wasser. „Sie werden mich nicht nehmen, oder?“ Er wagte es aufzublicken.

„Das ist noch nicht entschieden“, antwortete Mr. Parker prompt. Er hatte sich nicht wieder hingesetzt, was Dorian nervös machte. „Die Menschen, die wir suchen, müssen zu uns passen und das wird sich zeigen. Was stellen Sie sich vor, Mr. Lake? Wie, denken Sie, wird Ihre Arbeit hier aussehen?“

Dorian versuchte seine Gelassenheit, die er die ganze Zeit schon vermisste, wiederzufinden. „Nun, soweit ich das verstanden habe, soll das wie eine Art Hotel sein. Geführt von den, nun ja, Callboys, und man würde seine Zeit frei einteilen können. Selbst Kunden finden und gleichzeitig entscheiden können, ob man sie annimmt oder nicht. Was ich nicht verstanden habe, ist, wie das mit der Bezahlung laufen soll. Wenn man einen Zuhälter hat, muss man was abdrücken. Ehrlich, wenn man die ganze Arbeit macht, will ich auch das Geld behalten. Schließlich halte ich meinen Hintern hin.“

Dieser Parker musterte ihn und einmal mehr war sich Dorian bewusst, dass er so etwas von abgekackt hatte. Das würde nie etwas werden.

„Über die Details werde ich mich mit Ihnen unterhalten, wenn wir Sie annehmen!“

Wir? Dorian hatte bisher nur diesen Parker gesehen und der war heiß. Was *Wir* bedeutete, war daher eine sehr interessante Frage.

„Was wir suchen, sind Männer, die in das Konzept und zu uns passen“, erklärte Mr. Parker und ließ sich wieder auf seinen Stuhl nieder. „Sie müssen darüber hinaus bereit sein, weit über Ihren Tellerand hinaus blicken zu können. Dazu gehört, dass Sie sich schulen lassen, um mit zu den besten Callboys, wie Sie sagen, der Stadt zu gehören. Callboy ist schon richtig. Aber wir sind keine Boys. Wir sind Gesellschafter und unsere Aufgabe ist es, Männern, die viel Geld dafür bezahlen werden, eine Zeit zu verschaffen, die sie nicht wieder vergessen werden. Wir sind im gehobenen Segment. Wir sind eine Firma, die quasi gemeinsam geführt wird. Die Neuen, die dazustoßen, werden sich bewähren müssen, um die volle Anerkennung zu erhalten. Das Konzept gibt es so nicht in dieser Stadt. Zumindest bis jetzt nicht. Das, was wir tun, ist darüber hinaus nicht ungefährlich. Es gibt bereits einige Agenturen, aber sie werden in aller Regel nicht von denen geführt, die auch das Geld einbringen. Sie sind Angestellte oder Freelancer, wenn sie seriös und ohne Menschenhandel geführt werden. Bei anderen natürlich nicht.“

Dorian schwirrte der Kopf. „Sie meinen, man könnte Miteigentümer werden?“, fragte er und ignorierte die dunkle Seite, die Mr. Parker auch angerissen hatte. „So wie in einer richtigen Firma, bei der man dann Chef wäre?“

„Miteigentümer nicht. Doch jemand, der sein eigener Chef ist, die Verantwortung erkennt und sich einbringt. Die Einzelheiten, wie gesagt, wären bei Vertragsabschluss zu regeln. Ob dieser geschlossen wird, hängt davon ab, ob wir Sie nehmen und ob wir erkennen, dass Sie das Potenzial haben, nach einer Ausbildung in dieser Firma zu arbeiten.“

Dorian nickte langsam. Er hatte verstanden: So einfach würde es nicht werden. „Das heißt, es geht nicht nur um Sex!“ Das war keine Frage, eine Feststellung. Aber er war erleichtert, als Mr. Parker nickte. „Würde ich dann so wirken wie Sie?“, platzte er dann heraus.

Mr. Parker neigte den Kopf. Ein kaum wahrnehmbares Lächeln schien auf seinen Lippen zu liegen. Eines, das dazu geeignet war, einen

Mann wie Dorian verrückt zu machen. Ein wenig wissend, ein wenig wie eine Einladung mit einem Versprechen, das direkt am Verstand vorbeiging und einen vergessen ließ, dass es möglicherweise eine Dummheit war, sich auf jemanden wie ihn einzulassen. Irgendwie heiß und sexy. Bei Dorian zeigte es Wirkung. Dieser Mann war nur leider so was von nicht seine Kragenweite, dass für ihn feststand, er war draußen. Niemals würde er so jemand sein, der genau diese Wirkung auf einen anderen Menschen hatte.

„Wie wirke ich auf Sie?“, fragte Mr. Parker.

„Wie jemand, der ich gern sein würde“, wisperte Dorian. „Keine Puppe, die zufällig atmet und einen Herzschlag hat. Nein, jemand, den man ernst nehmen muss, egal, ob er später auf dem Rücken liegt oder nicht. Und auf dem Rücken liegt er nur, weil er sich so entscheidet.“ Er sagte es leise, weil er seiner eigenen Stimme nicht traute. Aber es entsprach nichtsdestotrotz der reinen Wahrheit und es ließ ihn erschauern. Das war es, was ihm eigentlich an der ganzen Sache, einschließlich einer Zu- oder Absage, wirklich Angst machte: zu verlieren. Den Anstand, den Respekt, die Achtung – vor sich selbst und vor anderen. Nicht mehr zu sein als ein Stück fickbares Fleisch.

Mochte es sein, dass er ganz sicher die Achtung seiner Eltern verloren hatte. Er würde die Achtung vor sich selbst, sich gegen Geld von jemandem anfassen zu lassen, nicht so schnell verlieren, wenn er selbst darüber bestimmen konnte. Aber noch mehr, wenn es ihm gelang, diesen Stolz, den Mr. Parker ausstrahlte, und diese Selbstverständlichkeit seiner Person eines Tages ebenfalls zu haben.

„Ich will diesen ... Es ist kein Job. Nein, ich will nicht diesen Job. Ich will das, was Sie gesagt haben. Ich werde alles dafür tun, egal was Sie sagen. Ich lege mich ins Zeug und werde das lernen. Ich bin echt nicht gut. Ich meine, okay, ficken, blasen, kann ich alles. Aber ich glaube, ich kann es nicht so, wie Sie das können. Und ich kann ganz bestimmt nicht, was Sie noch können. Aber ich will, dass mich die Leute ansehen und mich nicht als Müll betrachten. Sondern als jemanden, den sie respektieren müssen. Auch wenn es sie ankotzt.“

Mr. Parker nickte kaum merklich. Er erhob sich und reichte Dorian die Hand. „Ich danke für dieses Gespräch“, sagte er.

„Sie nehmen mich nicht!“ Dorian war fast vom Stuhl gesprungen.
„Ich habe es versaut, oder?“

„Ich werde mich melden“, versprach Mr. Parker. Erneut konnte Dorian diese winzige, rosafarbene Zungenspitze sehen. Doch dieses Mal machte sie ihn nicht an. Er hatte Angst. „Ihre Handynummer habe ich. Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch, Mr. Lake!“

Dorian nickte tapfer. Er wusste, dass er es nicht schaffte, so zu lächeln, dass es echt aussah. Also ließ er es. „Vielen Dank noch mal für die Chance. Ich habe sicher nicht die besten Unterlagen eingereicht ... Ich ...“

„Ich melde mich“, wiederholte Mr. Parker.

Dorian verstand den Rauschmiss. Er war versucht, seine Hände in die Hosentaschen zu schieben und verhinderte die Bewegung nur knapp. Ihm wurde so bewusst wie noch nie in seinem Leben, dass es eine alte, abgetragene Jeans war. Er hatte sie heute Morgen im Waschsalon gereinigt. Aber es machte sie nur sauber. Weniger schäbig konnte sie die Reinigung nicht aussehen lassen.

„Auf Wiedersehen!“, verabschiedete sich Dorian. Er ging durch diese Tür, die nicht nur dem Aussehen nach, sondern auch bei der Berührung der Klinke schrie: „Ich bin edel und ich bin das Tor zu einer Welt, die du noch nie betreten hast.“ Dorian wusste, dass er nicht durch diese Welt gehen würde. Nicht einmal als Gast.

Kapitel

2

Marvin betrachtete den Stapel Bewerbungen, der akkurat auf seinem Schreibtisch zu seiner Linken lag. Für das, was sie vorhatten, waren es eine ganze Menge Interessenten. Vor sich hatte er von dreißig von ihnen die Unterlagen. Insgesamt waren es über dreihundertvierundneunzig.

Es ging nur um Sex und den konnte man an jedem Ort dieser Welt haben. Manchmal für einen Schuss im Wert von zwanzig Dollar, manchmal für weniger. Manchmal kostete es ein Leben. Oder war auch für mehrere zehntausend Dollar erhältlich, wenn man im richtigen Segment tätig war. Dazwischen lagen alle möglichen vorstellbaren und unvorstellbaren Welten, Dienstleistungen und jede Menge Zwielight. Wieso also kamen fünf Bewerbungen aus Kanada? Oder sieben aus Washington?

„Als du mir gesagt hast, dass du einen Job für mich hast, hast du das gemeint?“, fragte er Cecil, der sich nonchalant auf der Chaiselongue niedergelassen hatte. Ein seltsames Möbelstück in einem Büro, wie Marvin immer noch fand. Doch für den Effekt gerade war es perfekt. Cecil wirkte wie eine Statue auf dem edlen Teil. Es war, als wären sie beide füreinander geschaffen worden. Er glich dabei in seinem Habitus mehr einer Katze, was nicht möglich war, denn es fehlten ihm alle sichtbaren Attribute.

Die Augen hatte die *Katze Cecil* dabei unverwandt auf seinen Besitzer gerichtet, der aber nur meinte, dass er der Besitzer war. Letztlich war der Zweibeiner der Diener und der Vierbeiner der Herrscher. Marvin versuchte sich gegen diese Vereinnahmung mental zu wehren. Aber

Cecil war Cecil und er würde sich vielleicht irgendwann daran gewöhnen, dass Cecil Cecil war. Doch im Grunde wollte er das nicht und darum ging es auch nicht. Insgesamt kämpfte er nämlich noch mit seinem Status als Boss, der ihm vor einer Woche endgültig mit den Worten zuteilgeworden war: „Marvin, ich brauche deine Hilfe.“

Nur, er war kein Boss. War es nie gewesen. Wusste nicht, wie man sich bewegte. Was man sagte. Welche Betonung für welche Sätze gegenüber welcher Person angemessen war. Es gab so viele Dinge zu beachten und irgendwie schien ihm der Anzug viel zu groß und am Kragen zu eng.

Cecil hingegen schien immer genau zu wissen, wie er sich wo und bei wem zu bewegen hatte. Er passte sich fließend an und niemals bemerkte man den Rollenwechsel. Marvin hingegen wusste nicht sehr viel und alles war neu. Jedes kleine Detail. Dazu gehörte der Anzug ebenso wie das Büro. Und dass er mit Mr. Parker angesprochen wurde. Er besaß eine Visitenkarte, die geprägt war und einen dezenten Silberschriftzug auf schwarzem, durchgehend gefärbtem Papier aufwies. Und wenn man ganz genau hinsah, bemerkte man einen silbernen Papierkern, der von dem schwarzen Karton umgeben wurde. Alles sehr edel!

Auf speziell seiner Karte stand „stellv. CEO“. Als ob er der Geschäftsführer wäre.

Ganz bestimmt nicht.

Es gab aber außer ihm und Cecil und den ersten Geschäftsanbahnungen nichts, was ihn davon überzeugen konnte, die Agentur – und Cecil nannte sie bisher nur „DIE AGENTUR“ – sei so etwas Ähnliches wie ein ernsthaftes Unternehmen. In zwei Wochen würden sie pleite sein. Das Geld, das Cecil aus seinem Privatvermögen hineinpumpte, wäre dann verloren und sie stünden mit nichts außer den teuren Anzügen, die sie trugen, und diesen sündhaft teuren Visitenkarten auf der Straße, während die Gläubiger ihre Habe hinaustrugen und die Konten sperren ließen. Marvin musste zugeben, dass er jetzt, da die Tage des Echtbetriebs näher rückten, langsam in Panik geriet. Diese Meetings mit den Bewerbern hatten ihn äußerlich immer ruhiger werden lassen. Aber innerlich wusste er nicht, was er denken sollte.

„Du denkst wieder, ob und wie das alles ineinandergreift und ob wir scheitern. Ob das Geld ausreicht. Mach dir nicht so viele Gedanken!“, ermahnte ihn Cecil.

„Wie könnte ich nicht?“

Dieser kleine Dialog, den sie in den letzten Tagen in allen möglichen Varianten viel zu häufig geführt hatten, zerrte an Marvins Nerven.

„Glaub mir, es reicht und wenn du einfach Key fragen und dir die Kontoauszüge zeigen lassen würdest, müsstest du dir keine Gedanken machen. Zumindest nicht um die Finanzen. Also bitte, tu mir den einen Gefallen und entspann dich. Oder ich werde eine Entführung arrangieren, dich nach Florida verfrachten und dort bewachen lassen. Vertrau mir!“

Marvin lehnte sich zurück. „Das wagst du nicht! Wir sind Partner, du bist mein Mann. Und ich vertraue dir“, sagte er. „Und es geht auch nicht ums Geld. Das ist nur ein Vorwand. Ich denke nur, wow, ich bin Chef und wen habe ich gefickt, um so eine Position zu bekommen? So in etwa. Ich habe Angst, dass wir wegen meiner Unfähigkeit scheitern.“ Das Letzte sagte er sehr viel leiser als den Rest, denn darin war die gesamte Wahrheit verborgen und noch so viel mehr. Seit Cecils Zusammenbruch war nicht einmal ganz ein Monat vergangen und sein Mann hatte sich besorgniserregend gut erholt. Nur Corners war nicht vergessen. Niemand würde es vergessen können und doch war Cecil nach nur zwei Tagen wie unbeleckt gewesen. Marvin machte das zusätzlich Angst. Wohin schob Cecil all das Dunkle und Furchterregende, wenn er so wirkte, wie er gerade wirkte? Niemand steckte solche Erfahrungen weg. Das war unmöglich. Außer er bezahlte einen verdammt hohen Preis dafür und das war die Vorstellung, die Marvin wirklich panisch machte. Gott, was machte Cecil mit seinen Erinnerungen?

Cecil erhob sich und Marvin erinnerte sich nur zu gut an das, was Mr. Lake gesagt hatte: Dieser junge Mann wollte so sein, wie er es war. Selbstbewusst, einen eigenen Wert besitzen.

Wie wenig hatte doch Mr. Lake Ahnung davon, wie es war, wenn dies einem tatsächlich gehörte. Jede Bewegung ein Statement und jede Geste die eines Mannes, der die Welt gesehen hatte. Marvin wusste,

dass Cecil davon fast alles spielte, er jedoch die Brüche niemanden bemerken ließ. Nicht in diesem Moment.

Es klingelte und dies ließ sie beide zusammenzucken. „Ich dachte, das war das letzte Gespräch“, meinte Cecil.

Marvin zog den Laptop zu sich und rief die Kamera im Eingangsbereich auf. Ein Mann stand dort und er war groß. Das war das Erste, was ihm auffiel, und als er aufblickte, musste er zugeben, dass er überrascht war. Ein ebenmäßiges Gesicht, ausdrucksstarke Augen und sinnliche Lippen. Umrahmt wurde alles von dunklen Locken. Der ungeladene Besucher hatte einen slawischen Einschlag. Hohe Wangenknochen und eine schmale Nase. Aber in einem Land wie dem ihren waren fremde Wurzeln die Regel. Nicht die Ausnahme. Sie kamen schließlich und in letzter Konsequenz alle von woanders her. Nur zu einem jeweils früheren oder späteren Zeitpunkt.

„Er sieht gut aus“, kommentierte Cecil. „Die Frauen werden ihn lieben und den Boden küssen, auf dem er läuft.“

Marvin blickte ihn an. „Wir sollten sehen, ob er überhaupt wegen der Bewerbung hier ist“, gab er zu bedenken. „Was kann ich für Sie tun?“, betätigte er die Gegensprechanlage.

„Ähm, ich bin hier, um mich zu bewerben, Sir!“ Die Stimme war dunkel. Ein Bariton. Selbst die Gegensprechanlage konnte sie nicht so verzerren, dass man nicht erahnte, welches Potenzial darin lag. Dorians Stimme hatte ihn bereits beeindruckt, da er sich fragte, woher der Junge, und er war noch ein Junge, überhaupt das Volumen nahm. Zwei Bewerber mit dieser sinnlichen Begabung waren ein Geschenk. Zudem sie es nicht spielten. Sie waren völlig ungeschult.

Für Marvin fühlte sich die Stimme des späten Bewerbers an, als würde er von einem warmen Regen empfangen. Er gönnte sich noch einen bewussten Blick auf das Gesicht und die Statur. Beides war ausnehmend attraktiv. Im eigentlichen Sinne war der Mann nicht schön. Falsch! Er war nicht klassisch schön. Und dennoch war etwas an ihm, das einen sich wünschen ließ, vor ihm niederzuknien und ihn zu bewundern.

„Was denkst du?“, fragte er Cecil.

„Dass er der ist, nach dem ich gesucht habe. Ich wollte Leute, die uns gut ergänzen. Er würde perfekt reinpassen.“

„Er ist groß!“ Cecil hatte glänzende Augen und Marvin konnte es sehen, als er ihn bei dieser Bemerkung prüfend anblickte. „Ich habe dir die Verantwortung überlassen. Aber wenn ich einen Wunsch äußern dürfte, er würde zu uns passen.“

„Er fällt aus dem Rahmen“, stellte Marvin fest und es klang nach einer Ausrede. Sein Mann hatte recht. Er würde passen.

Cecil lächelte nur. Er hatte ihn durchschaut. Sie verstanden sich ohne Worte. Es ging um eine andere Art des „Zueinanderpassens“. „Du hast ein Händchen für verlorene Seelen. Dabei siehst du ihn gerade nur durch die Linse einer Kamera.“

Cecil verdrehte nur die Augen und steckte die Hände in die Hosentaschen, ehe er sich anschickte, Marvins Büro zu verlassen. „Es kostet nichts, sich seine Geschichte anzuhören“, meinte er.

Marvin hätte auch so die Tür für den Mann geöffnet. Ohne Terminabsprache zu einem Gespräch zu kommen, versprach interessant zu werden. Die meisten Bewerber hatten sich extrem gut vorbereitet. Hochprofessionell und genau deswegen nicht das, was sie gesucht hatten. Ein paar hatten etwas an sich, das sie eventuell für die endgültige Entscheidung qualifizierte.

Aber es war auch eine Frau unter den Bewerbern gewesen, obwohl die Anzeige eindeutig gewesen war. Nun, wenn eine Frau sich bei ihnen bewarb und hatte vorsprechen dürfen, dann war es recht, wenn der eine ohne Unterlagen ebenfalls vorsprechen durfte.

„In den zweiten Stock. Folgen Sie den Schutzmatten“, gab Marvin den Zugang frei und betätigte das System.

Mittlerweile war das Haus eine Festung. Key und Seth hatten hervorragende Arbeit geleistet. Aber sie würden auch rausgehen und dort waren sie nicht sicher. Marvin unterdrückte das Schaudern und ging zur Tür, um den Bewerber abzufangen, aber auch um zu sehen, wie dieser sich bewegte. Und richtig, genau das, was sie suchten. Ein wenig wie ein großes, schweres Raubtier. Alles andere als unelegant. Unbewusste Kraft, die in ihm lag. Er trainierte, denn nicht umsonst bekam man solch einen Körperbau. Aber er gehörte nicht zu den Typen, die

den Körper vor ihre Persönlichkeit stellten. Marvin wusste nicht, wie er das besser beschreiben sollte. Doch das kam dem Effekt nahe.

„Kommen Sie“, machte er auf sich aufmerksam und lächelte ihn an. Dass der Bewerber sich durch den Luxus ablenken ließ, war ihm bewusst. Die Kleidung des Mannes war sauber und ordentlich. Aber wahrscheinlich aus ähnlichen Läden, die Marvin selbst nur zu gut kannte. Secondhand, und wenn es gar kein Geld gab, dann aus der Mission oder einem Wohltätigkeitsverein. Der Mann sah aus wie Secondhand. Kein leichtes Leben, aber eines ohne Sozialfürsorge. Er streckte ihm die Hand entgegen, die eher vorsichtig geschüttelt wurde. Da war sich doch jemand seiner Kraft bewusst. Nur alles in allem sehr zurückhaltend.

„Entschuldigen Sie, dass ich Sie überfalle. Ich habe mich noch nicht beworben. Ich meine, ich habe keine Unterlagen zugesandt und auch nicht bei mir. Es war ziemlich spontan. Ich hoffe, Sie geben mir die Gelegenheit, mich dennoch vorzustellen. Mein Name ist Alexander Petrow.“



Drei Stunden zuvor

Mr. Russak prüfte das Messer im kalten Licht der Schlachtereier. Der Rabbi beugte sich ebenfalls darüber, murmelte etwas. Dass er bei diesem Ritual anwesend war, war eine Besonderheit, da Emanuel Russak ein Schochet war. Ein Mann der Schrift, der die Schächtung selbst durchführen durfte. Einen Rabbi brauchte er für seine Arbeit eigentlich nicht.

Wasser wurde über die Klinge des Messers gekippt. Einmal war es ein Segen und Reinigung. Mehr jedoch diente die Geste dazu, die Klinge auf Perfektion zu prüfen. Rabbi Geiger murmelte dabei immer etwas vor sich hin, wie einer der Gehilfen bemerkt hatte, bevor der Rabbi die Fleischerei betrat.